

Diplom-Pädagoginnen im Beruf - Expertinnen oder qualifizierte Hausfrauen? Empirische Daten über die Erwerbssituation von Sozialpädagoginnen

Rauschenbach, Thomas; Trede, Wolfgang; Bahn Müller, Reinhard; Bendele, Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rauschenbach, T., Trede, W., Bahn Müller, R., & Bendele, U. (1986). Diplom-Pädagoginnen im Beruf - Expertinnen oder qualifizierte Hausfrauen? Empirische Daten über die Erwerbssituation von Sozialpädagoginnen. *BAG-Mitteilungen : Zeitschrift der Bundesarbeitsgemeinschaft der Diplom-Pädagoginnen und Diplom-Pädagogen e.V.*, 27, 3-9. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36178>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

dungsbereich und ihrem weitgehenden Ausschluß nicht nur von theoretisch bestimmenden Positionen, sondern auch von Leitungs- und Organisationsfunktionen in diesem Bereich. Dabei bieten die pädagogische Theorie und Praxis eine Reihe von Ansatzpunkten, um die historischen und gegenwärtigen Diskriminierungen gegenüber Frauen zu thematisieren sowie das weibliche (pädagogische) Arbeitsvermögen neu zu definieren und umzusetzen.

Das zweite BAG-Seminar für Diplom-Pädagoginnen zum Thema: "Weibliche Strategien beruflichen Handelns" (27.-29. Juni 1986) setzte sich mit den vorfindbaren und wünschenswerten weiblichen Berufsstrategien auseinander. Im Arbeitsgruppenbericht von Elisabeth Glücks wird die Forderung nach "ganzheitlicher Berufsleistung", die keine Aufspaltung pädagogischer Zuständigkeiten zuläßt, als wesentliches Kriterium für Erfolg von Frauen im Beruf benannt. Wie schwierig es aber auch für Diplom-Pädagoginnen ist, sich im beruflichen Alltag subjektiv zu verhalten, verdeutlicht der Bericht von Evelin Stauber. Von besonderem Interesse ist dabei die Überlegung, ob die Bemühungen von Pädagoginnen, sich bewußt die Subjektrolle anzueignen, qualitative Verbesserungen beruflichen Handelns nach sich ziehen, so daß sich dadurch die "Adressaten" der pädagogischen Arbeit auch eher als Selbstbestimmte verstehen lernen.

Über die Ergebnisse der diesjährigen BAG-Fachtagung, die Ende April zum Thema: "Kompetenter Umgang mit Techniken professionellen pädagogischen Handelns" stattfand, wird ausführlich in den Beiträgen von Hermann Buschmeyer, Stefan Kampe und Peter Wehr berichtet.

Aufgrund des Ausscheidens zweier Vorstands-Mitglieder ist eine Nachwahl notwendig geworden. Die Einladung zur Mitglieder-Versammlung am 1.11.1986 in Essen findet Ihr auf Seite 59 dieses Heftes.

Karin Griechen-Hepp

Diplom-Pädagoginnen im Beruf – Expertinnen oder qualifizierte Hausfrauen?

Empirische Daten über die Erwerbssituation von Sozialpädagoginnen

von Wolfgang Trede, Reinhard Bahn Müller, Ulrich Bendele, Thomas Rauschenbach

Einmal im Jahr wird uns die Arbeitsmarktsituation der Diplom-Pädagogen aus Nürnberger Perspektive vor Augen geführt: Dann nämlich werden die Ergebnisse der alljährlichen Sonderuntersuchung über Arbeitslose in den "Amtlichen Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit" (ANBA) präsentiert. Zum Stichtag Ende September 1985 waren laut ANBA 3/86 3.367 Universitäts-Ausgebildete in der Berufsklasse "8828 – Diplom-Pädagoge" (1) als arbeitslos registriert, 125 mehr als zum Stichtag des Vorjahrs. Für viele Kolleginnen und Kollegen des arg gebeutelten Standes mag diese Zahl sogar als Hoffnungsschimmer erscheinen, ist die Steigerung um 125 doch wesentlich geringer als die Zahl der im gleichen Zeitraum frisch Diplomierten (ca. 2.500 im Jahr 1984). Und das heißt umgekehrt, daß immerhin mehr als 2.000 Diplom-Pädagogen irgendwo auf dem Arbeitsmarkt untergekommen sind.

Wirft man einen zweiten Blick auf die Zahlen, so fällt allerdings ein Sachverhalt auf, der vielen bekannt ist, und dennoch meist ausgeblendet wird: die geschlechtsspezifische Spaltung des Arbeitsmarkts. So waren Ende September 1984 von den 3.242 arbeitslosen Diplom-Pädagogen 1.152 Männer (= 35%) und 2.090 Frauen (= 65%), 1985 stellten die Frauen 2.257 (= 67%) der Arbeitslosen gegenüber nur noch 1.110 Männern (= 33%). Dies wäre dann nicht weiter problematisierungsbedürftig, wenn die Relation arbeitsloser Diplom-Pädagoginnen zu ihren Kollegen in etwa dem Geschlechterverhältnis des gesamten Standes entspräche. Tatsächlich beträgt das Verhältnis Frauen zu Männern bei den Absolventen des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaft jedoch 52 zu 48, also beinahe halbe - halbe!

Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, daß die zahlreichen Untersuchungen zum beruflichen Verbleib von Diplom-Pädagogen (2) gänzlich darauf verzichteten, die geschlechtsspezifische Segmentierung des (Teil-)Arbeitsmarkts für soziale Berufe eingehender zu interpretieren. Obwohl die Berufsfeldforscher Unterschiede zwischen Frauen und Männern registrierten, beziehen sich ihre Erklärungen bezüglich der mühseligen Etablierung der Diplom-Pädagogen im Erwerbssystem im großen und ganzen

- auf die besonderen Durchsetzungsprobleme eines unbekannten akademischen Qualifikationsprofils in Zeiten restriktiver Haushaltspolitik,
- auf die "steckengebliebene Professionalisierung" aufgrund der Diffusität erforderlicher Kompetenzen im beruflichen Alltag, der Konkurrenz unterschiedlichst Ausgebildeter um dieselben Stellen und der schwierigen "Passung" zwischen Ausbildungs- und Berufsprofil; sowie
- auf die Abhängigkeit des Standes von der öffentlichen Hand, und damit von sozialpolitisch gesteuerten, finanzierbaren Bedarfen.

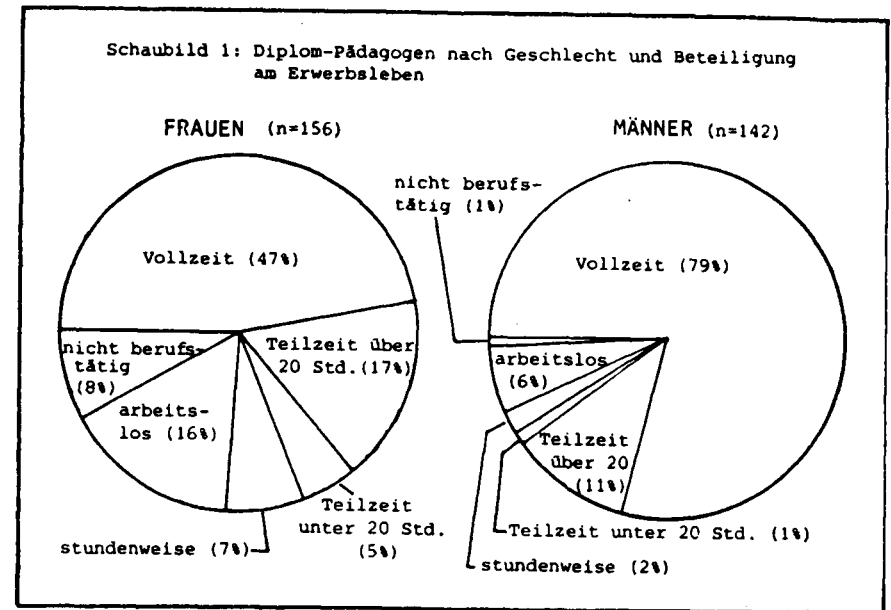
Diese Deutungen liegen sicher nicht falsch, greifen aber dann zu kurz, wenn die Mechanismen geklärt werden sollen, die zwar den Diplom-Pädagogen, in sehr viel geringerem Maße jedoch den **Diplom-Pädagoginnen** Zugang zum Arbeitsmarkt verschaffen.

Wenn wir im folgenden Ergebnisse einer im September 1985 durchgeführten Befragung sämtlicher Tübinger Absolventen des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaft präsentieren, wollen wir uns an dieser Stelle auf den geschlechtsspezifischen Teil der Daten beschränken, verbunden zunächst mit der Absicht, im Sinne einer Erstausswertung die Beschäftigungssituation von Diplom-Pädagoginnen in den Sozial- und Erziehungsberufen genauer zu beschreiben.

In die schriftliche Erhebung wurden sämtliche Absolventenjahrgänge (1974 – Mitte 1985) einbezogen; gefragt wurde nach der Beschäftigungssituation zum Zeitpunkt der Befragung und der Art der Plazierung auf dem Arbeitsmarkt. Von den Antwortenden (3) waren 52% Frauen; dies entspricht fast dem tatsächlichen Frauenanteil der Tübinger Absolventen. Nahezu alle Befragten (96%) hatten das Diplomstudium in der Studienrichtung Sozialpädagogik abgeschlossen, die restlichen 4% in der Studienrichtung Schulpädagogik. Über die (auch real) wenigen Schulpädagogen können unsere Ergebnisse somit nichts aussagen.

Erwerbstätigkeit – Arbeitslosigkeit – Nicht-Berufstätigkeit

Mit Blick auf die allgemeine Beteiligung am Erwerbsleben (differenziert nach Vollzeitbeschäftigung, Teilzeitbeschäftigung über bzw. unter 20 Stunden, stundenweise Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, Nichtberufstätigkeit) ist bemerkenswert, daß die sogenannte **Erwerbsquote**, das heißt der Prozentsatz aller derzeit Beschäftigten und Arbeitssuchenden außerordentlich hoch ist. Bei den Männern beträgt diese Quote 99%, bei den Frauen 92%! Eine Abkehr von der Erwerbsarbeit ist also auch bei den Frauen nicht festzustellen, ebenso wenig scheint die häufig konstatierte "postmaterielle Wertorientierung" Richtschnur praktischer Orientierung von Diplom-Pädagogen geworden zu sein. Nimmt man allerdings die Gruppe der Nicht-Berufstätigen (n = 14) für sich, finden sich hier fast nur Frauen (n = 13), die als Grund für die Nicht-Berufstätigkeit überwiegend die Erziehung und Versorgung der eigenen Kinder angaben; dies scheint auf traditionelle Rollenverteilungen hinzuweisen, die sich offensichtlich auch in Pädagogenhaushalten hartnäckig halten. Ebenso signifikant sind die Unterschiede bezüglich des Umfangs der Erwerbstätigkeit: Von den Diplom-Pädagoginnen arbeiteten zum Zeitpunkt der Befragung 47% auf Vollzeitstellen gegenüber 79% der Männer; umgekehrt sieht es im Teilzeitbereich aus, hier überwiegen deutlich die Frauen.



Arbeitslosigkeit und die Grauzone des Arbeitsmarkts

Die Arbeitslosenquote des gesamten Samples liegt mit 10% niedriger als die Hiobsbotschaften der Fachvermittlungsdienste ("6.000 Bewerber bei 19 offenen Stellen") erwarten ließen. Anders sieht es aus, wenn die Arbeitslosigkeit nach Geschlecht durchleuchtet wird: Wie Schaubild 1 zeigt, beträgt die Arbeitslosenquote bei den Männern vollbeschäftigungsverdächtige 6%, während 16% der Frauen ohne Job dastehen.

Wir fragten auch, ob diejenigen, die arbeitslos sind, auch beim Arbeitsamt gemeldet sind. Bei allen Männern traf dies zu; von den 25 arbeitssuchenden Frauen waren hingegen nur 19 beim Arbeitsamt arbeitslos gemeldet. Ist die Interpretationsreichweite durch die kleine Fallzahl auch eingeschränkt, so bleibt die hohe **Dunkelziffer** bei den Diplom-Pädagoginnen, das heißt die Rate nicht gemeldeter arbeitsloser Frauen, vor allem im Hinblick auf die Konsequenzen (Bedeutung des ABM-Arbeitsmarkts, Schöpfung der Statistik) bemerkenswert. Die relative Bedeutungslosigkeit der Arbeitsverwaltung als Vermittlungsinstanz und die Tatsache, daß viele der Arbeitslosen keine Leistungsansprüche geltend machen können, scheint hier zu geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Reaktionen zu führen.

Unterschiede traten auch bei der Form der Unterhaltssicherung während der Arbeitslosigkeit auf: die Frauen sichern ihren Unterhalt in stärkerem Maße als die Männer über familieninterne Transferleistungen (häufigste Nennung bei den Frauen: "Sicherung durch den Partner", bei den Männern: "durch Gelegenheitsarbeit"). Auch hier sollte man sich wegen der kleinen Fallzahlen in interpretatorischer Zurückhaltung üben.

Schwer zu quantifizieren ist die **Grauzone** des Arbeitsmarkts: hierzu zählen auf jeden Fall die schlecht bezahlten Jobs, die per Honorar oder stundenweise vergütet werden und als "geringfügige Beschäftigungen" unter der Sozialversicherungspflichtgrenze liegen (Grenze 1985 bei DM 400,-/Monat). Hinzu kommen wahrscheinlich einige der "Nicht-Berufstätigen", die bei besserer Beschäftigungslage dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stünden. In nicht versicherten Grauzonen-Jobs sind 9% der Diplom-Pädagoginnen und 4% ihrer Kollegen beschäftigt.

Insgesamt zeigen unsere Ergebnisse, daß ein signifikanter Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Geschlecht besteht, der die eingangs genannten Unterschiede in der amtlichen Arbeitslosenstatistik voll bestätigt. Wenn man noch hinzunimmt, was in den offiziellen Zahlen gar nicht gemessen werden kann, nämlich

- die tendenziell höhere **Dunkelziffer** bei den arbeitslosen Frauen und
- die Überrepräsentanz in Jobs, die im **Graubereich** zwischen Arbeitslosigkeit und Erwerbstätigkeit anzusiedeln sind, so öffnet sich die Schere der Benachteiligung noch weiter.

Erwerbstätigkeit

Wenden wir uns nun der Situation erwerbstätiger Pädagoginnen zu. Wir finden wie bei den Männern eine breite Streuung über die Arbeitsfelder "Ämter", "Beratungsstellen", "Fremdplazierung", "Jugendarbeit", "Forschung und Lehre", "Fort- und Weiterbildung", "therapeutische und sozialpsychiatrische Einrichtungen", "Kinder- und Schülerarbeit", "Behindertenarbeit" und "sonstige pädagogische Arbeitsfelder". Nur ein geringer Teil des Samples hat übrigens das pädagogische Berufsfeld ganz verlassen.

Eine Dominanz der Männer besteht in der Jugendarbeit und im Bereich der Forschung und Lehre, dem bestbezahlten Arbeitsfeld. Frauen sind häufiger in Beratungsstellen, in der Kinder- und Schülerarbeit sowie in therapeutischen Einrichtungen beschäftigt.

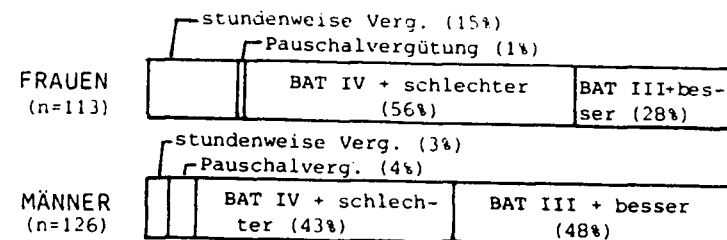
Diese drei frauendominierten Arbeitsfelder vereint ein weiteres Spezifikum: hier häufen sich "Risikoarbeitsverhältnisse". Überrepräsentiert sind in diesen Bereichen:

- Teilzeitarbeit,
- Befristungen,
- schlechte Bezahlung und
- nicht versicherte Beschäftigungsverhältnisse.

Besonders deutlich wird der marginale Status der Diplom-Pädagoginnen in der Hierarchie des Erwerbssystems bei der Bezahlung. Zwei Drittel der Erwerbstätigen mit Akademikergehalt (BAT III und besser) sind Männer, während der Frauenanteil bei den schlechteren Tarifgruppen und den stundenweisen Vergütungen überwiegt (vgl. Schaubild 2).

Wir verglichen zusätzlich "Normalarbeitsverhältnisse", definiert als unbefristete, versicherte Vollzeitstellen mit einer Bezahlung mindestens nach BAT V (was nach übereinstimmender Meinung die Schmerzgrenze darstellen sollte), mit dem Geschlecht: lediglich 45% der erwerbstätigen Frauen waren in diesen Normalarbeitsverhältnissen zu finden! Die Mehrzahl der erwerbstäti-

Schaubild 2: Diplom-Pädagogen nach Geschlecht und Bezahlung



gen Frauen muß also mit Stellen vorlieb nehmen, die zumindest **einen** Pferdefuß haben.

Nach unseren Ergebnissen zeigt sich also auch bei den Erwerbstätigen, daß das Berufsfeld geschlechtsspezifisch gespalten ist. Die ja häufig benannte Teilung des Arbeitsmarkts für soziale Berufe in "good and bad jobs" verläuft über weite Strecken entlang des Geschlechts. Vielleicht ist diese Grenzziehung als weitaus gewichtigerer Faktor der Arbeitsmarktstrukturierung zu berücksichtigen als bisher diskutierte Faktoren wie z.B. das Qualifikationsprofil (vgl. HOMMERICH 1984: 196).

Gerade qualifizierte Frauen scheinen in diesem traditionellen Frauenarbeitsfeld weniger als adäquat zu honorierende Expertinnen, sondern – zumindest der Tendenz nach – als professionelle Ehrenamtliche betrachtet zu werden. Sie finden sich in Beschäftigungsverhältnissen, für die zutrifft, was Claudia v. WERLHOF die "Hausfrauisierung der Arbeit" (v. WERLHOF 1983) genannt hat: Stellen, die bezüglich der Tätigkeitsformen, des Prestiges und der Bezahlung mehr mit der Hausarbeit als mit der "freien Lohnarbeit" gemein haben.

Welche Gründe schließlich für die unterschiedliche Beschäftigungssituation in Frage kommen, ob z.B. spezifisch weibliche Wertorientierungen zum Tragen kommen, oder ob sexistische Schließungsmechanismen ausschlaggebend sind, kann mit unseren Ergebnissen nicht eindeutig geklärt werden. Hierzu bedarf es zum einen zusätzlicher empirischer Untersuchungen über die je verschiedenen Berufskarrieren (4), zum anderen qualitativer Erhebungen (vgl. hierzu den Artikel von GUHLMANN/TRISCHLER in diesem Heft). Allerdings verweist die geschlechtsspezifische Segmentierung des Berufsfeldes auf die Notwendigkeit

- sich theoretisch stärker als bisher mit den Machtstrukturen dieses Teilarbeitsmarkts auseinanderzusetzen,
- sich in der Berufsfeldforschung mehr den Anstellungsträgern und ihrer Personalpolitik zu widmen und

– berufspolitisch deutlicher auf die benachteiligte Arbeitsmarktsituation der Kolleginnen hinzuweisen.
Denn wenn der Diplom-Pädagoge ein ungeliebtes Kind der Bildungsreform ist, was ist dann die Diplom-Pädagogin?

Anmerkungen:

(1) Zur Problematik des Systems der Berufsklassifikation für Diplom-Pädagogen vgl. RAUSCHENBACH 1986.

(2) Vor allem: KOCH 1977; KOCH u.a. 1978; NIEKE 1978; ALTRICHTER 1979; BUSCH/HOMMERICH 1981; TÜBINGER ARBEITSGRUPPE BERUFSFELDFORSCHUNG 1981; HOMMERICH 1984; SKIBA u.a. 1984.

(3) Von den 1.250 Absolventen des Tübinger Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaft konnten postalisch noch 55% erreicht werden. Von diesen 718 zustellbaren Fragebögen wurden 298 (Rücklaufquote: 42%) beantwortet und in die Auswertung einbezogen. Ist die Rücklaufquote also nicht besonders hoch, so ist die Zusammensetzung des Samples nach überprüfbaren Kriterien (z.B. Geschlecht, Studienrichtung u.a.) repräsentativ.

(4) Derzeit wertet die Tübinger Projektgruppe Berufsfeldforschung hierzu Ergebnisse verschiedener Absolventenbefragungen aus; in diesen Erhebungen wurden Absolventen zwei bis drei Jahre nach Abschluß des Studiums nach ihrer beruflichen Karriere befragt.

Literatur:

ALTRICHTER, H., 1979: Berufstätigkeit und Beschäftigungssituation von Pädagogen. Eine exemplarische Analyse eines akademischen Berufsfeldes, Nürnberg.

BUSCH, D.W./HOMMERICH, CH., 1981: Probleme der Berufseinmündung von Diplom-Pädagogen (Studienrichtung Sozialpädagogik), in: Projektgruppe Soziale Berufe (Hg.), Sozialarbeit: Professionalisierung und Arbeitsmarkt. Expertisen III, München.

HOMMERICH, CH., 1984: Der Diplom-Pädagoge – ein ungeliebtes Kind der Bildungsreform, Frankfurt/M./New York.

KOCH, H.R., 1977: Diplom-Pädagogen im Beruf. Eine empirische Untersuchung von Ausbildung und Arbeitsplätzen der ersten Generation von Diplom-Pädagogen, in: Neue Praxis, Sonderheft 1977, S. 9-51.

KOCH, H.R. u.a., 1978: Diplom-Pädagogen im Beruf – Ergebnisse der Wiederholungsuntersuchung 1977 über Ausbildung und Arbeitsplätze der Diplom-Pädagogen, in: Neue Praxis, S. 291-297.

NIEKE, W., 1978: Der Diplom-Pädagoge, Weinheim/Basel.

RAUSCHENBACH, TH., 1986: Die verfehlte Wirklichkeit – Soziale Berufe im Zerrspiegel amtlicher Statistiken, in: Neue Praxis, S. 57-75.

SKIBA, E.-G./LUKAS, H./KUCKARTZ, U., 1984: Diplom-Pädagoge – und was dann? Empirische Untersuchung von Absolventen des Studiengangs Sozialpädagogik der FU Berlin, Berlin.

TÜBINGER ARBEITSGRUPPE BERUFSFELDFORSCHUNG, 1981: Sozial-

pädagogen zwischen Professionalisierung und Arbeitsmarkt, in: Projektgruppe Soziale Berufe (Hg.), Sozialarbeit: Professionalisierung und Arbeitsmarkt, München, S. 113-150.

WERLHOF, C.v., 1983: Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?, in: v. Werlhof u.a., Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek, S. 113-136.

GEW-Fachtagung Sozialpädagogische Qualifikation

Vom 8. bis 10. Dezember 1986 veranstaltet die GEW eine Tagung zum Thema "Zukunft sozialpädagogischer Aus-, Fort- und Weiterbildung" – Bestandsaufnahme und Perspektive.

Die Fachtagung, die unter der Federführung des Referates "Aus- und Weiterbildung" (Referat D) beim Geschäftsführenden Vorstand steht, wird u.a. folgende Fragen behandeln:

- Welche Auswirkungen haben Veränderungen in sozialpädagogischen Praxisfeldern auf Aus-, Fort- und Weiterbildung?
- Sind die Reformen sozialpädagogischer Ausbildungen in den Ansätzen steckengeblieben?
- Wie stark sind die Tendenzen zur Dequalifizierung und Entprofessionalisierung sozialer Arbeit in der Bundesrepublik?
- Welcher Bedarf an qualifizierten sozialpädagogischen Fachkräften besteht bis zum Jahr 2000?

Nähere Einzelheiten über Inhalt und Verlauf der Tagung sind in einem Informationsblatt des Referates D zusammengestellt. Interessenten können dieses Informationsblatt anfordern bei: GEW-Hauptvorstand, Referat D, Unterlindau 58, 6000 Frankfurt am Main.

aus: 'Erziehung und Wissenschaft' (Hrsg.: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft im DGB) Heft 6 (Frankfurt/Main) 1986